

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Seite 25 Pf.

Nr. 1067

Ahrensburg, Donnerstag, den 11. März 1886

9. Jahrgang.

Das Branntwein-Monopol.

Der Ausgang der ersten Beratung des Reichstages über das neueste umfangreiche Steuerprojekt der Regierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Vorlage aussichtslos ist, die drei Verhandlungstage brachten wenig anderes als Leichenreden des Monopols, die Kommission wird nur noch die Formalitäten des Begräbnisses festzustellen haben. Für das Monopol trat eigentlich nur der preussische Finanzminister ein, selbst die konservativen Redner brachten so mancherlei Bedenken vor, daß auch die Zustimmung dieser Partei sehr fraglich erscheint. Das Schicksal der Vorlage war freilich schon am ersten Verhandlungstage entschieden, denn als erster Redner brachte der Abg. v. Huene Namens des Zentrums sogleich die runde Abgabe der Partei.

Die gegen das Monopol vorgebrachten Gründe zerfallen in zwei Theile, einerseits will man überhaupt keine Steuervermehrung in irgend einer Form, andererseits will man dem Reiche und den Einzelstaaten wohl eine reichlichere Steuerquelle aus dem Branntwein erfließen machen, nur die Monopolform wird abgelehnt. Auf den erstgenannten Standpunkt stehen u. A. die Freisinnigen, denen man deshalb den Vorwurf machte, daß sie nunmehr gegen ihre frühere Ueberzeugung handeln, da sie i. B. bei den Zolltarifdebatten stets auf die Möglichkeit bezw. Nothwendigkeit, aus dem Branntwein höhere Einnahmen zu gewinnen, verwiesen hätten. Ihre Entgegnung, daß dies ihr Standpunkt vor den Zollerböhrungen gewesen, daß mit den durch die damalige Majorität bewilligten höheren Zolleinnahmen der Vorwand zur weiteren Steuererböhrungen hinfällig sei, für sie also auch kein Anlaß mehr vorliege, früher für zweckmäßig erachtete Erbhöhrungen jetzt

noch zu bewilligen, ist als prinzipiell richtig nicht anfechtbar. Wenn man sich auf der einen Seite der Auffassung nicht verschließen kann, daß die fortschreitende Entwicklung des Staats- und Gemeindefortschritts neue Aufgaben und vermehrte Bedürfnisse schafft, so ist doch andererseits auch derjenige Standpunkt nicht ungerechtfertigt, daß den Zumuthungen an die Steuerkraft des Volkes eine Grenze gezogen werden müsse.

Eben so wichtig sind die Bedenken gegen die Form des neuen Steuerprojektes, das Monopol. Sie basiren im Wesentlichen darauf, daß der Staat hierdurch wieder eine Reihe von Existenzen zerstöre und daß die Regierung eine große Zahl abhängiger Personen unter ihre Vormahigkeit bekomme, wodurch die Freiheit der Bewegung im öffentlichen Leben beeinflusst werde. Hierbei wurde auch auf den Nachzuwachs verwiesen, den die Regierung durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen erhalten habe, dieser Umstand mache sich bei Wahlen schon sehr zum Nachtheil der freien Willensäußerung bemerkbar und verbiete weitere Schritte in dieser Richtung. Auch diese Seite der Frage ist gewiß beachtenswerth, da wir zu einer geistlichen und zeitgemäßen Entwicklung unserer politischen Verhältnisse nur gelangen können, wenn die wahrhafte Willensmeinung des Volkes ungehindert bei den Wahlen zum Ausdruck kommt, jede Korrektur derselben in einem dem oder dem andern Sinne ist vom Uebel.

Die Frage ist, da nun das Monopol begraben worden, was jetzt kommen wird. Wir haben schon in einem früheren Artikel dargelegt, daß das Monopol aussichtslos sei, daß aber dafür eine Branntweinsteuer anderer Art zu erwarten sei. Die Verhandlungen im Reichstage haben diese Ansicht bestätigt. Trotz der Gegnerschaft des Monopols ist für

eine höhere Besteuerung des Branntweins unzweifelhaft eine Majorität vorhanden, man wird nur der Regierung nicht den Gefallen thun und ihr einen dahingehenden Plan vorlegen. Windthorst hat deutlich genug erklärt, daß es Sache der Regierung sei, sich den Kopf über neue Steuerprojekte zu zerbrechen, die Kommission habe nur über die Monopolvorlage zu beschließen. Die Regierung wird schwerlich lange mit der Vorlage einer andern Steuer zögern, das beweist schon der Hinweis des Fürsten Bismarck auf die Lizenzsteuer, die nach dem Scheitern des Monopolprojektes für Preußen erwogen werden solle. Im Reichstage sprachen sich verschiedene Redner für die Einführung einer Konsumsteuer aus, ohne jedoch viel weiter auf die Sache einzugehen. Es steht zu erwarten, daß auch über die Form der zu erwartenden Branntweinsteuer ein heftiger Interessenkampf entbrennen wird, auf der einen Seite werden die Fabrikanten, auf der anderen die Händler sich dagegen wehren, die Steuerbeträge auszuliegen und bis dahin kann das Geträmel des „armen Mannes“ noch in alter Güte und Wohlfeilheit sein Wesen treiben.

Aus der Provinz.

* Ahrensburg, 10. März. Gestern Abend 7 Uhr wurde die freiwillige Feuerwehr alarmirt, es brannte in dem benachbarten Ahrensfelde. In selbst den Bewohnern unerklärlicher Weise war plötzlich in der Sengelmannschen Kathe Feuer entstanden, welches auf dem Boden des strohgedeckten Hauses so rasch um sich griff, daß sie kaum noch Zeit hatten, sich selbst zu retten. Die Kathe wurde von den Arbeitern Eggers und Behnk bewohnt, die 74 jährige Frau Eggers, welche krank im Bette, lag und ein kleines Mädchen mußten unbedeutend

aus dem brennenden Gebäude gebracht werden. Sonst wurde nur wenig gerettet, von jeder Familie ein Koffer und noch drei Stühle. Das übrige gesammte Inventar und Mobiliar wurde vom Feuer zerstört; leider fand auch recht viel Vieh in den Flammen ein klägliches Ende, dem Arbeiter Eggers verbrannten 2 Ziegen und 2 Schafe, dem Arbeiter Behnk 2 Schweine, 2 Ziegen und 3 Schafe, auch einiges Federvieh kam in den Flammen um. Auch ein erhebliches Quantum Speck verbrannte. Als die prompt antretende und von Herrn Hüfner Priehn hier selbst wiederum in anerkannter Weise rascher Weise besorgte freiwillige Feuerwehr auf der Brandstätte anlangte, war leider an und in dem brennenden Hause nichts mehr zu retten, sie mußte sich auf das Löschen der Trümmerhaufen beschränken, eine Arbeit die durch die schwierige und unständliche Art der Wasserbeschaffung sehr erschwert wurde. Erst gegen 1 Uhr Nachts traf die Feuerwehr wieder ein. Die Ortsfeuerwehr erschien aus uns nicht bekannten Gründen nicht auf der Brandstätte. Versichert waren Haus und Mobiliar theils bei der Elberfelder Gesellschaft, theils bei der Wilsbedter Gilde. — In Ahrensfelde ist seit 50 Jahren kein Feuer gewesen.

Kiel, 6. März. Die Frau des Herausgebers des „Kielers Tageblattes“, Bödel, welche im Verdacht stand, einige den Redakteur Prohl kompromittirende Schriftstücke vor der Haussuchung vernichtet zu haben und deshalb in Haft genommen war, ist, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, auf den Beschluß des Reichsgerichts wieder in Freiheit gesetzt worden. Man nimmt an, daß der Redakteur Prohl demnächst nach Leipzig übergeführt werden wird.

* * * Kleine Mittheilungen. Die Gesamtzahl der israelitischen Be-

Der Herr Baron.

Aus: Bilder aus dem New-Yorker Alltagsleben. Von C. Stürenburg. Verlag von C. Steiger u. Co. in New-York.

Wenn jemals einer die Treppe hinuntergestiegen ist, so kann dies von dem Baron Etyel von Donnerstiel gesagt werden.

Diese rasche Beförderungswiese verdankte er nun weder einer Flugmaschine, noch einer andern mechanischen Vorrichtung, sondern die bewegende Kraft in seinem Falle ging von dem vehementen Ruck zweier Säule aus, die einem vier-schrötigen Manne gehörten.

Einige glaubwürdige Augenzeugen die gerade auf der Treppe standen, als der Baron bei ihnen vorbeisaupte, wollen ferner beobachtet haben, daß bei dieser eigenthümlichen Arbeitsleistung nicht nur die Säule, sondern auch ein Stiefelabsatz des Bier-schrötigen im Spiele gewesen seien.

Als Herr von Donnerstiel unten im Hausflur anlangt, ruft er, etwas athemlos, mit näselnder Stimme nach oben: „Mein Bester, das sollen Sie mir theuer bezahlen!“

„Bezahlt nur erst Deine Schulden, Du Schandkerl!“ So schallt es von oben herunter. „Und wenn Du nicht auf der

Stelle Dich fortmachst, so soll Dich das Kreuzhimmel-donnerwetter —!“

Der Mann, der diese Worte in heller Wuth hervorgestoßen, vollendet den Satz nicht, springt aber einige Stufen der Treppe hinunter, als wollte er an dem andern aus nächster Nähe noch etwas Wichtiges ausrichten.

Dieser scheint eine persönliche Annäherung indessen nicht mehr zu wünschen, denn im nächsten Moment verschwindet er eilends aus der Hausthür und um die nächste Straßenecke.

Der Baron Etyel von Donnerstiel gehört also nicht mehr zu unsern Hausgenossen, und es ist auch keine Aussicht dafür vorhanden, daß er jemals die Schwelle wieder überschreiten wird. Doch wie ist ein so vornehmer Herr überhaupt in den Kreis von Menschen gerathen, die, bei Licht betrachtet, gar keine Menschen sind — höchstens „Leute“, weil Mensch doch bekanntlich erst bei dem untersten Aeligen anfängt?

Nach gewissen Andeutungen, welche der Baron selber gelegentlich zu machen für gut hält, verdankt New-York die Ehre seiner Anwesenheit einem „Ehrenhandel, den er mit seinem Obersten hatte“. Nach einer andern Lesart, für deren Richtigkeit übrigens eine Menge Autoritäten zitiert werden könnten, wäre die Ursache seiner Auswanderung dagegen in einem „Ehrenschein“ zu suchen,

welchen der simple Sekondeleutnant von Donnerstiel von dem . . . ten preussischen Infanterie-Regiment in einem seiner vielen leichtsinnigen Augenblicke einem seiner ebenso zahlreichen Gläubiger ausgestellt, am Verfalltage aber nicht eingelöst habe.

Wer nun auch Recht haben möchte: man sieht, daß bei der plötzlichen Abreise des jungen Offiziers aus seiner Garnison die Ehre so oder so engagirt war, und deshalb mußte die neue Welt es sich natürlich zu einer besonderen Ehre rechnen, als eines Tages der Leutnant a. D. auf der New-Yorker Bildfläche erschien.

Und weil den flotten Passagier der zweiten Kajüte die Kellner in Voraus-sicht eines Trinkgeldes stets manierlich „Herr Baron“ angeredet hatten, so hielt der also Ausgezeichnete sich völlig berechtigt, denselben Titel auch am Lande beizubehalten.

Das ist die kurze, vielleicht wenig erbauliche und doch so inhaltschwere Geschichte der Vergangenheit des Barons Etyel von Donnerstiel.

Wie man sich denken kann, ging der letzte Auftritt, welchen der Baron in unserm Hause hatte, nicht geräuschlos von statten, und deshalb bildeten sich auf der Treppe bald Gruppen von Menschen, um die Ursache des Lärms zu erfahren.

„Hatte jemand Prügel bekommen? — Der Baron war von seinem Hauswirth gewalttham hinausgeworfen worden!“

„Ach, der arme junge Herr,“ wagte eine Frau mitleidig auszurufen, allein die öffentliche Meinung war entschieden auf Seiten der Familie, die lange genug dem Treiben ihres Cinnmiiethers zugesehen hatte, bis es gar zu bunt wurde.

„Die Miethel von fünf Monaten ist er mir schuldig geblieben,“ erklärte der Betreffende noch immer sehr erregt, „und gefüttert haben wir den Foulpelz auch noch obendrein —“

„Ja, und das schöne baare Geld, das er meinem Manne abgeborgt hat!“ wirft hier die Gattin des Gerupften ein. „Aber ich habe es immer gesagt, John,“ fährt sie eifrig und vorwurfsvoll fort, „daß Du viel zu gut und leichtgläubig bist.“ —

Und nun kommt es ans Tageslicht, daß der Baron zur Vermehrung seines Credits bei den armen Leuten, mit welchen der Zufall ihn bekannt gemacht hatte, geheimnißvoll auf seine Güter in Deutschland angepielt habe, so oft die Rede auf Geldangelegenheiten kam. Als aber die Rechnung für Kost und Logis und „gelehtes“ Geld sich immer mehr aufsummite, ohne daß der Baron auch nur eine Miene machte, seinen Verpflichtungen nachzukommen, hatte die argwöhnische Hausfrau ihren Mann dazu

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

völkering in der Provinz Schleswig-Holstein beträgt nach der jüngsten Volkszählung 3522 gleich 0,31 Prozent der gesamten Bevölkerung. — Der freiwilligen Feuerwehr in Gravenstein sind zur besseren Ausrüstung 80 Mk. als Zuschuß aus der Landesbrandkasse bewilligt worden, der freiwilligen Feuerwehr in Hork desgleichen eine Unterstützung von 100 Mk. Der freiwilligen Feuerwehr in Wandsbek hat das Landesdirektorat in Kiel eine Unterstützung von 120 Mk. und der Bedienungsmannschaft der Helbing'schen Fabrikpötte daselbst eine Belohnung von 40 Mk. für rasche Hilfeleistung bewilligt. — Ein Unglücksfall passierte v. W. vor Probsteihagen. Der Tagelöhner eines Bauern aus der Probstei fuhr einen schwer mit Getreide beladenen Wagen nach Kiel. Während er bei der herrschenden Kälte neben dem Wagen hinging, um warm zu bleiben, glitt er aus und gerieth unter die Räder des Wagens, wobei er schon schwere Verletzungen erlitt. Damit jedoch nicht genug. Der Wagen war auf der abhügeligen Straße in ein schnelleres Tempo gekommen und schleifte den Unglücklichen eine Strecke Weges fort. Schließlich stürzte auch der Wagen um, der unglückliche Fuhrmann wurde gegen einen Stein geschleudert, so daß der Bedauernswerthe sofort eine Leiche war. Frau und vier Kinder weinen um den Verstorbenen.

Hamburg. Ein paar schlaue Schwindler haben hier gute Geschäfte gemacht. Vor einiger Zeit erschienen nämlich in russischen und deutschen Zeitungen Annoncen eines Rigaer Rechtsanwalts, durch welche ein in Hamburg lebender Ingenieur aufgefordert wurde, sich behufs Empfangnahme einer bedeutenden Erbschaft zu melden. Der Ingenieur erhielt auf Grund der zu erwartenden Erbschaft überall bedeutenden Kredit, ein Kaufmann ließ ihm 5000 Mk., da er mit amtlichen Stempeln versehene Papiere vorlegte, daß er innerhalb eines Vierteljahres die Erbschaft im Betrage von 50000 Mk. erheben könne. Als der Ingenieur das Geld weg hatte, verschwand er spurlos und bald stellte sich heraus, daß die ganze Sache ein Schwindel war, den der Ingenieur in Gemeinschaft mit dem angeblichen russischen Advokaten ausgeführt hatte. Die Schwindler, welche in Rußland, Desterreich und Deutschland in ähnlicher Weise schon mehrfach Schwindeleien ausgeführt haben, werden eifrig gesucht.

— Ein hiesiger Agent entnahm bei einem Juwelier einen Brillantring im Werthe von 500 Mark und ein Kollier im Werthe von 1000 Mark, angeblich im Auftrage eines bekannten reichen Herrn, der die Sachen einer Künstlerin schenken wollte. Den Ring brachte der Agent bald zurück, mit dem Bemerkten, der Herr habe das

bestimmt, hinter dem Rücken des Kostgängers an dessen hochadlige Familie in Preußen einen sehr unorthographischen, aber sehr dringenden Brief mit der ergebenden Bitte um „reinen Wein“ über die Vermögensverhältnisse von Hochdero Sohn zu schreiben, da die Sache doch mal ein Ende nehmen müsse.

Dieses Ende war nun heute mit der Antwort auf jenen Brief gekommen:

„Der Leutnant a. D. Eytel von Donnerstiel habe von seinen Eltern, die auf ihren bescheidenen Beamtengehalt angewiesen wären, gar nichts zu erwarten, und wenn er von seinen Gütern renommirt, so scheine er seine alten Lügengeschichten, mit denen er schon in Deutschland gewissen Wucherern zu imponieren verucht habe, nun auch in der neuen Welt erfolgreich fortzusetzen, womit der achtungsvoll Ergebenste sich jegliche weitere Zuschrift verbitten müsse.“

„Und ein solcher Mensch darf ehrlichen Arbeiterleuten das Fell über die Ohren ziehen, ohne daß ein Richter lebt, der ihn ins Zuchthaus schießt!“

Der wehmüthige Gedanke an das verlorene Geld treibt der Frau das Wasser so mächtig in die Augen, daß sie einen Zipfel ihrer Schürze ergreifen muß, um schluchzend die Thränen abzutrocknen.

„Nicht einmal ein paar Lumpen hat er zurückgelassen, an denen man sich

Kollier behalten und werde in den nächsten Tagen vorkommen, um es zu bezahlen. Als dies jedoch nicht geschah, ging der Juwelier selbst zu dem angeblichen Käufer und nun ergab sich, daß die Sache Schwindel sei; der Agent hatte in letzter Zeit nur von Schwindeleien gelebt und war verschwunden, in seiner Wohnung wurde ein Pfandschein über das verzeigte Kollier gefunden.

— Die traurigen Erwerbsverhältnisse der Großstadt während des anhaltenden Winters werden wohl am besten dadurch illustriert, daß sich in den beiden Nächten zum Sonntag und zum Montag nicht weniger als 26 Personen in Schutzhaft begaben.

Deutsches Reich.

Der Kaiser soll sich nicht ganz wohl befinden; in der Nacht zum Montag wurde der Schlaf des Monarchen öfter durch rheumatische Beschwerden unterbrochen, weshalb der Kaiser am Montag länger als gewöhnlich im Bett verblieb.

Nachdem das Domkapitel zu Brandenburg den Generalvikar Thiel zum Bischof von Ermland gewählt und Thiel durch päpstliches Breve vom 12. Februar die Bestätigung zur Ausübung des Bischofsamtes erhalten, ist, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, durch Urkunde vom 2. März die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Bischof von Ermland erteilt worden.

Die Kommission für das Sozialistengesetz nahm am Sonnabend die von Windthorst gestellten Abänderungsanträge trotz des entschiedenen Widerspruches des Ministers von Puttkamer an. Der Antrag, den zweiten Absatz des § 9 (Verbot der sozialdemokratischen Versammlungen) zu streichen, erklärte Minister v. Puttkamer für unannehmbar, weil dann das Gesetz nicht mehr zu handhaben sei. Nach längerer Diskussion wird der Antrag mit 12 gegen 9 Stimmen angenommen. Der weitere Antrag Windthorst, das Verbot periodischer Druckschriften erst eintreten zu lassen, wenn das Verbot einer einzelnen Nummer zum zweiten Mal erfolgt ist, wird mit gleicher Majorität angenommen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß sich im Reichstage schließlich eine Majorität für die Verlängerung des Sozialistengesetzes finden wird, der ganze Gewinn der Gegner dürfte darin bestehen, daß das Gesetz nicht auf 5, sondern nur auf zwei weitere Jahre verlängert wird. Das Zentrum wird jedenfalls die zu solcher Majorität nöthige Zahl von Stimmen stellen.

Der Abg. v. Schalscha hatte bei der Währungsdebatte im Reichstage geäußert, zwei deutsche Bankhäuser ließen in der Schweiz deutsche Silbermünzen prägen

schadlos halten könnte. Wir haben den Koffer natürlich gleich visitiert, als wir wußten, wie die Sachen standen, aber da lagen nur ein paar dicke Steine darin. O, eine solche Gemeinheit lebt ja nicht auf Erden!“

Die Nachbarschaft ist entrüstet und billigt die Handlungsweise des Mannes vollständig, daß er unter den obwaltenden Umständen kurzen Prozeß gemacht und den Lumpen die Treppe hinuntergeworfen hat.

Wie viel größer würde das Erstaunen der Leute aber sein, wenn sie wüßten, daß der Baron von Donnerstiel bei jedem deutschen Geschäftsmann im ganzen Block in der Kreide stand.

Der Bierwirth hatte dem feinen Kunden, der niemals Baargeld zeigte, mit einer fast selbstmörderischen Langmuth geborat, Fildschneider und Schuster arbeiteten bereitwillig für ihn, ohne auf Bezahlung in voraus zu dringen, und unglaublich, aber wahr: in dem kleinen Fancy Store, dessen Waarenlager für den Baron keinen Werth hatte, war es ihm gelungen, auf Treue und Glauben eine kleine Summe Geldes baar zu entnehmen, weil er sein Portemonnaie gerade vergessen.

Von den Ladenbesitzern hätte sich jeder lange besonnen, ehe er einer der Arbeiterfamilien in unterm Hause einem Kredit eröffnet hätte: dem Herrn Baron

und bereicherten sich hierdurch in unzulässiger Weise, da die Silberentwertung immer größere Fortschritte mache. Dieser Tage erhielt nun Herr v. Schalscha eine Borladung vor das Amtsgericht I zu Berlin, um in der Sache, die er vorgebracht, als Zeuge vernommen zu werden. Derselbe lehnte jedoch mit Rücksicht auf die verfassungsmäßige Redefreiheit der Abgeordneten jede Aussage ab, die sich auf seine Thätigkeit als Reichstagsabgeordneter bezog und bestritt auch, daß die sonst zulässigen Zeugniszwangsmittel auf ihn als Abgeordneter Anwendung finden könnten. Der Abgeordnete trug diesen Sachverhalt am Sonnabend im Reichstage vor und Windthorst stellte in Folge dessen den Antrag, der Reichstag wolle die Erklärung abgeben, daß es unzulässig sei, einen Reichstagsabgeordneten wegen Äußerungen über Thatsachen, die ihn in seiner Eigenschaft als Abgeordneter bekannt geworden und die er im Reichstage vorgetragen hat, einem Zeugniszwangsverfahren zu unterwerfen.

Am Montag verhandelte der Reichstag über den vom Abg. Reichensperger eingebrachten Gesetzentwurf betr. Wiedereinführung der Berufung. Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte wird die Verhandlung wegen Weichhühnigkeit des Hauses vertagt, da die Auszahlung die Anwesenheit von nur 136 Mitgliedern ergibt. In der Nachmittags neu anberaumten Sitzung wird über dieselbe Sache verhandelt. Abg. Reichensperger empfiehlt die Einführung der Berufung als durchaus notwendig für die Rechtsicherheit in Strafsachen, Abg. Hänzel ist dagegen, da die angeblichen Vortheile des Antrages nur durch ein schlechteres und schnelleres Verfahren in der ersten Instanz zu erkaufen seien. Für den Antrag sprechen die Abgg. Hintelen und Saro, gegen denselben die Abgg. Franke und Marquardsen. Darauf wird der Antrag nach der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen, für denselben stimmt das Zentrum geschlossen, die übrigen Parteien spalten sich bei der Abstimmung.

Im Reichstage wurde am Sonnabend die erste Beratung der Vorlage betr. das Branntwein-Monopol zu Ende geführt. Staatsminister v. Bötticher: Der Reichskanzler lasse durch ihn dem Reichstage darüber sein lebhaftes Bedauern ausdrücken, daß sein Gesundheitszustand ihn verhindert habe, an der ersten Beratung dieser Vorlage theilzunehmen, derselbe hofft aber, in der Kommission und bei der zweiten Beratung seine Anschauungen über die Bedeutung und den Werth der Vorlage darlegen zu können. Sodann dementirt der Redner im Auftrage des Reichskanzlers das in den letzten Tagen kolportirte Gerücht, als ob derselbe bezüglich seiner Stellung zum Monopol eine Schwankung gemacht und die Annahme der Vorlage überhaupt nicht mehr wünsche. An diesen Gerüchten sei kein wahres Wort, der Reichskanzler halte daran fest, daß die Vorlage die beste Form der Branntweinbesteuerung bilde. Abg. Graf Bismarck erklärt, daß er bei

gegenüber machten aber alle gern eine Ausnahme.

Nur der chinesische Wäscher in unserer Straße brauchte dem Virtuosen im Schuldenmachen keine Thräne der Wehmuth über eine unbezahlt geliebene Rechnung nachzuweinen; allein der Sohn aus dem Reiche der Mitte durfte sich diesen glücklichen Umstand um so weniger als besonderes Verdienst seiner Menschenkenntniß anrechnen, als der preussische Leutnant a. D. ihn in der That niemals in Versuchung geführt hatte.

Herr von Donnerstiel hatte nämlich sehr bald nach seiner Ankunft in New-York eine deutsche Wäschfrau ausfindig gemacht, welche lebenslustig und noch in den besten Jahren war, den fidelem Kunden schwärmerisch verehrte und ihren Stolz darin sah, ihn, wenn es sein mußte, auch ohne Bezahlung stets in untadeliger Wäsche zu halten.

Auch das Schuldenmachen ist eine Kunst, die durchaus nicht jeder Plebejer versteht.

Eytel von Donnerstiel muß es aber zu einer gewissen Meisterschaft in dieser Kunst gebracht haben, wenigstens scheint ihm die Art und Weise, in welcher er so zu sagen Hals über Kopf sein bisheriges Quartier zu verlassen gezwungen ward, durchaus nicht besonders anzusehen.

Gemächlich, wie ein reicher Privat-

einer Wählrede in Lauenburg im April v. J. nicht gesagt habe, daß die Regierung die Einführung des Branntwein-Monopols beabsichtige, da ihm damals noch nichts davon bekannt gewesen sei. Abg. Fürst Haffelb.-Trauchberg ist mit einigen politischen Freunden für die Vorlage, wünscht aber einzelne Abänderungen und im Falle der Ablehnung die Einführung einer Konsumsteuer. Abg. Dechelhäuser: In den weitesten Schichten der Bevölkerung sei ein lebhafter Widerstand gegen das Monopol vorhanden, die Nationalliberalen würden für die Ablehnung des Monopols, aber nicht gegen eine Erhöhung der Branntweinsteuer stimmen. Eine Lizenzsteuer für das Reich sei nicht durchführbar, die Gesundheitsfähigkeit des Branntweins müsse gehörig geprüft werden. Eine bloße Preisverhöhung des Branntweins begegne der Trunksucht nicht wirksam, denn trotz des des fünffachen Preises sei die Zahl der Alkoholisten in Schleswig-Holstein doppelt so groß wie in Ostpreußen. Abg. v. Hellendorff: Die Konservativen wünschen, daß durch Steigerung des Schnapspreises die entsehlige Wirkung des Branntweins beschränkt werde, doch erfordere das große Exportgewerbe der Spiritusindustrie und die Rücksicht auf die Landwirtschaft vorsichtiges Vorgehen. Die Frage müsse mit Ruhe geprüft und nicht agitatorisch behandelt werden. Abg. Bamberger bedauert, daß der Reichskanzler verhindert ist, an dieser wichtigen Beratung theilzunehmen. Für die Gegner des Monopols sei es wichtig, daß der Reichskanzler an der Vorlage festhalte. Richter habe sich ein großes Verdienst um das Land erworben, daß er so früh auf die beabsichtigte Einführung des Monopols hinwies. Das seit einigen Jahren eingeleitete System, den Staat in wirtschaftlichen Dingen zur Vorleistung zu machen, habe immer größere Ansprüche gemacht und zerstöre die Privatthätigkeit. Die Freiwirtschaften betrachten jede neue Steuer für ein Uebel, das man dem Lande nur bei dringender Nothwendigkeit auferlegen dürfe. Seit 1879 habe man viele Versprechungen gemacht, aber jetzt fehlten die Mittel zur Erfüllung derselben. Das jetzt entwickelte staatssozialistische System habe dahin geführt, daß man förmlich nach einträglichen Geschäften suche, um sie zu verstaatlichen, dadurch gerathe die Regierung immer tiefer in die sozialistischen Anschauungen, welche sie auf der anderen Seite bekämpfe. Das Reich würde an Herrlichkeit und Kraft verlieren, wenn man es zum Kasernenbau der Einzelstaaten mache, wie es die Vorlage thut. Ursprünglich habe man nur das Reich auf eigene Füße stellen wollen, jetzt solle es auch die Einzelstaaten durchhelfen, auf solche Weise komme man zu einer Steuerfahne ohne Ende. Es scheine fast, als ob das Leben nicht dazu da sei, gelebt, sondern besteuert zu werden. Er wolle sich keine Mühe weiter geben, das bereits todt Monopol zu vernichten. Finanzminister v. Scholz: Herr Bamberger habe nur wiederholt, was Richter und Richter vorgebracht hätten, er, Redner, gebe zu, daß hier Prinzip gegen Prinzip stehe, es sei aber Uebeltrieb, der Regierung nachzusetzen, daß sie alles Mögliche in ihren Bereich ziehen wolle. Aus dem Programm der sozialdemokratischen Partei wolle die Regierung das, was möglich, gut und notwendig sei, auf friedlichem, gesetzlichem Wege verwirklichen, um die Uebelstände zu vermeiden, die entstehen müßten, wenn man sich der Erkenntniß der Dinge verschließe. Auf die Bedürfnisfrage gingen die Gegner garnicht ein. Die preussische Regierung habe stets einen sozialistischen Zug im besten Sinne des Wortes haben müssen, ein solcher Zug sei auch das Recht auf Arbeit, dem zu folgen, kein Vorwurf sei. Die Agitation gegen das Monopol habe sich nur auf die Interessentresse beschränkt. Merkwürdig sei, daß der Abg. Richter sich rühme, die Värmanone gegen das Monopol abgefeuert zu haben und daß er dies auf die

mann, der von seinen wohl erworbenen Renten lebt, schlenkert er durch die Straßen nach dem Madison Square. Für diesen eleganten Park im Mittelpunkt des feinsten Quartiers der Stadt hat er von jeder eine Vorliebe gehabt. Wenn er auf einer Bank unter den Schattenspendenden Bäumen des Square aus selbstgebrehten Zigarretten — auch darauf versteht er sich meisterhaft — in kunstvollen Ringeln den Dampf zieht und in die Luft bläst, bald die vorüberrollenden Karossen der feinen Welt verfolgen, bald im Anblick der palastähnlichen Gebäude verloren, welche diese reizende grüne Oase in der Häuserwüste von allen Seiten einschließen, dann arbeitet das Gehirn des Leutnant a. D. am willigsten, dann kommen ihm die besten Gedanken.

„Es läßt sich, weiß der Teibel! ganz gut in diesem Nest leben, wenn einer nur über die nöthigen Mittel verfügt. Wer — weiß der Teibel! — der Streit heut früh mit der Schafsnase von einem Proletarier kam mir doch etwas zu plöthlich über den Hals — hab beinahe die Kontenance verloren!“

Was nun beginnen? Der junge Herr schlägt grazios die Beine übereinander und fällt in tiefes Nachdenken über die fatale Lage, in welcher er sich momentan befindet. Als er das letzte Mal von seinem damaligen

Lebe des C
Diese Rede
die Mi
kallarmitt
licht. Die
kommen zu
nicht fehler
dauert, da
kann, in de
ausgearbeit
so könne d
— Damit
Vorlage n
sumigen. B
an eine S
wiesen.

demokrat
und Sal
Versamm
ionen best
waren ge
mehrere
von Arb
beiter un
Arbeiten
dieser Be
lung ohn
einander.

Wie
London d
doner P
rubigend
Es wird
Barnells
hauje od
wiehen w
schreitun
Es scheit
steht. Rex
Die Wäsi
durch T
es ist im
London's
Provinz
Brand z
bessen di
Thätigte

Drie
beginnen
der Frie
garien i
haben d
bechlossen
garriche
gegen z
Vorhla
Fürsten
unbestim
von Di
Griechen
Nachgie
mals se
diese al
wiehen n
hat bef
Truppe

Gauswi
und eb
an die
nicht w
nebst E
einen t
An
welcher
fluchtät
aus la
hatten,
weten,
eine F
den be
D
vom s
würdi
zugan
lernit
wenn
Wehr
und i
ihn u
gefäß
guten
spiele
den
feine
konnt
mel b
recht

533

Rede des Grafen Bismarck zurückgeführt habe. Diese Rede sei am 12. April gehalten worden und die Richterische Zeitung habe den fragl. Artikel erst am 28. November veröffentlicht. Die Regierung werde es an Entgegenkommen zu einer fruchtbringenden Erörterung nicht fehlen lassen. Abg. Windthorst bebauert, daß er keine Aussicht darauf machen kann, in der Kommission eine andere Vorlage auszuarbeiten. Würde diese Vorlage abgelehnt, so könne die Regierung neue Vorschläge machen. — Damit schließt die erste Beratung und die Vorlage wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Volkspartei und der Sozialdemokraten an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Ausland.

Großbritannien. Die von den sozialdemokratischen Vereinen von Manchester und Salford auf Sonntag einberufene Versammlung war von etwa 5000 Personen besucht. Die dabei gehaltenen Reden waren gemäßigt und ruhig; es wurden mehrere Resolutionen für Beschaffung von Arbeit für die nothleidenden Arbeiter und für Ausführung öffentlicher Arbeiten angenommen. Nach Annahme dieser Resolutionen ging die Versammlung ohne irgend eine Nebensache auseinander.

Wie dem „Manchester Courier“ aus London geschrieben wird, haben die Londoner Polizeibehörden eine etwas beunruhigende Warnung aus Irland erhalten. Es wird allgemein erwartet, daß, wenn Parrells Forderungen von dem Unterhause oder der Pairskammer zurückgewiesen werden, eine Zeit furchtbarer Ausschreitungen in Irland beginnen wird. Es scheint jedoch, daß auch ein Plan besteht, Repräsentanten in England auszuüben. Die Ausschreitungen sollen diesmal nicht durch Dynamit bewerkstelligt werden; es ist im Plane, in verschiedenen Theilen Londons, sowie in den bedeutendsten Provinzialstädten gleichzeitig Gebäude in Brand zu stecken. Durch dieses Mittel sollen die Brandstifter vermuthlich, die Thätigkeit der Feuerwehr zu lähmen.

Orient. Die verwirrten Verhältnisse beginnen sich nach und nach zu ordnen, der Frieden zwischen Serbien und Bulgarien ist geschlossen und beide Staaten haben die Demobilisirung ihrer Armeen beschlossen und rüsten ab. Auch die bulgarische Frage scheint ihrer Lösung entgegen zu gehen, die Mächte haben den Vorschlag Rußlands angenommen, den Fürsten Alexander auf 5 Jahre, statt auf unbestimmte Zeit, zum Generalgouverneur von Otrumelien zu ernennen. Nur in Griechenland will man noch nichts von Nachgiebigkeit hören, Deljannis hat abermals seine Demission angeboten, doch ist diese abermals vom Könige zurückgewiesen worden. Das griechische Kriegsamt hat beschlossen, weil die Türkei die Truppen an der Grenze verläßt, hat

Hauswirth, gleichfalls wegen Schulden und ebenso wie jetzt sans cérémonie an die Luft gesetzt worden war, und nicht wußte, wo er ein Nachtquartier nebst Beköstigung finden sollte, hatte er einen kapitalen Einfall gehabt.

Unter den Empfehlungsbrieffen, mit welchen ihn seine Verwandten bei der staatsähnlichen Abreise aus der Garnison aus lauter Freude darüber ausgestattet hatten, daß sie den entsetzlich Verschuldeten endlich auf gute Manier los wurden, befand sich auch ein Schreiben an eine Familie in New-York, die sich in den besten Gesellschaftskreisen bewegt.

Der Baron verfehlte nicht, der Frau vom Hause, in welcher er eine lebenswichtige, seinen Schmeicheleien nicht unzugängliche, sentimentale Dame kennen lernte, regelmäßig seine Visite zu machen, wenn — wie er sich ausdrückte — die Behmutz über seine verschörzte Jugend und das Heimweh nach der guten Mama ihn überwältigte.

Und weil er bald merkte, daß die geistvolle Dame es reizend fand, den guten Engel des jungen Mannes zu spielen, der mit einer so herzwinnenden Offenheit und Aufrichtigkeit über seine tollen Leutnantsstreiche sprechen konnte, so lag er das Blaue vom Himmel herunter, um seiner edlen Beschützerin recht interessant zu erscheinen.

Ihr Gemahl ließ ihn erzählen, was

zwei weitere Klassen der Reserve einzuberufen.

Amerika. In dem Tod zu Jersey City brach, wie aus New-York, 7. März, gemeldet wird, ein Feuer aus, welches einen auf eine halbe Million Dollars geschätzten Schaden anrichtete. Der Dampfer „Bydian Monarch“ wurde etwas beschädigt, der Dampfer „Egyptian Monarch“ erlitt einen Schaden im Betrage von 100 000 Dollars, außer der Zerstörung der Fracht, welche auf 250 000 Dollars geschätzt wird. Auf der Gould-Südbahnbahn streifen die Arbeiter und das Zugpersonal, so daß Passagier- und Güterverkehr eingestellt werden mußten.

Mannigfaltiges.

Von einem entseßlichen Brandunglück wird der „Bresl. Ztg.“ aus Dels, 3. März, Folgendes geschrieben: In dem Dominial-Dörchhause zu Stampen waren am Dienstag in den oberen Räumlichkeiten 10 Männer, in den oberen 37 Frauen mit Flachsbrechen beschäftigt. Nachmittags 2 Uhr brach im Erdgeschoß Feuer aus, welches die Treppe ergriff, bevor sich die in den oberen Räumlichkeiten beschäftigten Frauen ins Freie flüchten konnten. Die Bedauernswerthen suchten sich daher durch Herabspringen vom sicheren Tode zu retten, erlitten aber dennoch mehr oder minder gräßliche Brandwunden. Von den 37 Personen sind nur 2 unverseht davongekommen. Von den übrigen 35 wird noch eine gänzlich vermisst, 5 sind im Laufe der Nacht bereits gestorben; 5 sind im Delsler Kreis-Krankenhaus untergebracht, 24 liegen noch im Dominialhause, größtentheils schwer verletzt, darnieder. Der Jammer unter den Kranken und deren zahlreichen Familienangehörigen ist grenzenlos.

Warnung für Auswanderungslustige nach England. Der Angehör des deutschen christlichen Vereins junger Männer zu London schreibt in seiner Nr. 6 vom Februar cr.: „Warnung. Die Weihnachtsfeier mit den stellenlosen Deutschen hat uns wieder gelehrt, wie nothig es ist, junge Deutsche zu warnen, ohne feste Aussicht nach England zu kommen. Unter diesen Stellenlosen befanden sich Leute mit glänzenden Zeugnissen, Kenntnissen und Erfahrungen, die doch hier zu keiner Stelle kommen konnten, trotz aller eigenen Bemühungen und derer des Vereins. Es sollte in Deutschland weit und breit bekannt gemacht werden, daß die Zeiten hier entsetzlich traurig sind und daß wir Kaufleuten, Handwerker und selbst Hand- Arbeiter dringend rathe, sich nicht verlocken zu lassen, auf Gerathewohl nach England zu kommen.“

Um fünf Pfennige. Man schreibt der „Frlk. Ztg.“: Der Kassationshof in Rom hatte sich dieser Tage über einen wirklich außerordentlichen Prozeß auszusprechen. Am 22. September 1884 begab sich der Advokat

er wollte, gönnte seiner Frau den neuen ungefährlchen Anbeter und dachte nur an sein Geschäft.

An jenem Tage nun, der ihn heimathlos auf der Straße fand, hatte er einen großen Kup gewagt und die Partie glänzend gewonnen.

Am die Mittagsstunde, da er seine Gönnerin allein wußte, ließ er sich bei ihr melden.

„Gnädige Frau,“ stammelte er zerknirscht, auf die ihm freundlich entgegen gestreckte Hand einen respektvollen Kuß hauchend, „ich habe eine große Bitte an Sie —!“

„Aber da bin ich wirklich gespannt zu hören,“ unterbrach ihn die Frau lebhaft. — „Sie reden ja so feierlich, als hätten Sie etwas ganz Besonderes auf dem Herzen!“

Er seufzte, schlug die Augen nieder, und seine Stimme zitterte merklich, als er nun, ein Portefeulle aus der Brusttasche des Rockes ziehend, leise sagte:

„Ahnen, gnädige Frau, darf ich mein Herz ausschütten. Ich fühle es, das Trauerspiel meines verlorenen Lebens geht zu Ende — die Kraft ist dahin, noch mehr Enttäuschungen zu ertragen, und alles scheint sich ja gegen mich verschworen zu haben. Wie aern würde ich als Tagelöhner mein täglich Brod verdienen und glücklich sein bei dem Gedanken, daß es mir vergönnt

volat Nicolas von Siano nach Rom, eine 300 Gramm Zucker enthaltende Büchse mit sich führend. Die diensteifrigen Angestellten des städtischen Oktrois tagierten die Büchse mit 4 Zentimes Zoll und 1 Zentime Stempelgebühr, zusammen 5 Zentimes. Der Advokat zahlte unter Protest, denn es handelte sich um eine unter 500 Gramm wiegende Waare, welche zollfrei sein sollte, und strengte gegen die ewige Stadt einen Prozeß auf Herausgabe der 5 Zentimes an. Die Gerichtshöfe gaben dem Advokaten Recht, und der Appellationshof bestätigte diesen Richterspruch. Die zähe Stadtverwaltung wollte jedoch alle Instanzen erschöpfen, und so hat nun der Kassationshof die dreifache Niederlage mit Verurtheilung der Administration zu sämtlichen Kosten im Belaufe von etwa Frs. 3500 eingeleget. Frs. 3500 wegen 5 Zentimes!

Ein kostbarer Stiefel. Eine jener seltenen Geschichten, die an das Ammenmärchen vom vergrabenen Schatz erinnern, wird aus Mailand berichtet, und zwar mit der ausdrücklichen Betonung strengster Wahrheit. Am 26. Januar starb im dortigen Spital ein armer alter Schubflicker, der Jahrzehnte hindurch in einer feuchten, kleinen und dunklen Mansarde gehaust und sich mit Noth seinen kärglichen Tagelohn erworben hatte. Der Zustand des Bedauernswerthen war so elend gewesen, daß die Nachbarn seine Ueberführung ins Spital als die glücklichsten Tage seines Lebens und die Kunde seines Todes als die einzige Wohlthat für den armen Dulder bezeichneten. Als bald erschienen wie üblich die Verwandten des Schusters, um sich die wenigen Lumpen und das elende Mobiliar zu theilen. Schon war die ganze Hinterlassenschaft in einen hierzu mitgebrachten Sack verschwendet, als den glücklichen Erben ein am Plafond an einen Nagel hängender alter Schuh ins Auge fiel. Da kein vernünftiger Grund vorlag, den Schuhverranen dem traurigen Schicksal der Einsamkeit zu überlassen, machte man sich daran, ihn von seinem Hangen und Wangen zu erlösen und mittheilend in den allgemeinen Sack zu stecken. Aber — o Wunder! der arme verachtete Schuh-Invalide fühlte sich gar hart an, und ein eigenthümlicher Klang erschallte aus seinem Innern — er barg nicht weniger als 50 000 Frs. in Gold und Papier. Der alte Geizhals, der seinen Erben solch unerwartete Freude gemacht hatte, hieß Giovanni Migliavecca und erreichte das Alter von 81 Jahren.

Schnelle Verwandlung. Die polnischen Pferde unterliegen einer kaum glaublichen Verwandlung. Ein russischer Offizier hatte bei Sulwalki in einer Nacht acht Schmuggelpferde abgefaßt, die er alle pro Stück auf wenigstens 80 bis 100 Rubel schätzte. Die Pferde wurden nun auf eine Grenzkanne gebracht und nach einigen Tagen mit 20 Rubeln pro Stück verkauft. Der Offizier, der dies durch Zufall erfuhr,

sei, den Brichtsinn meiner Jugend zu büßen! Allein nicht einmal dieser Wunsch, von der aufrichtigsten Reue eingegeben, soll in Erfüllung gehen —!“

„Sie Armer!“ rief voll Mitgefühl die Dame, „Sie sind gewiß krank —“

„Zum Sterben krank, gnädige Frau!“ Wie schaurig klangen die Worte. „Und mit Gott, mit der Welt, mit mir selber zerfallen!“

„Du lieber Gott!“ Der gute Engel des Barons vermochte die Thränen kaum zurückzubalten.

„Den Tod fürchte ich nicht, denn er bringt mir ja die Erlösung vom Uebel, allein der Gedanke läßt mir keine Ruhe, daß der Inhalt dieser Tasche“ — er deutete seufzend auf das abgegriffene Portefeulle in seiner Hand — „in unrechte Hände fallen könnte, wenn alles vorbei ist!“

„Sie werden doch nicht Hand an sich legen?“

Der gute Engel sieht seinen Schützling schon als Leiche vor sich und bricht in Thränen aus.

„Liebe, gnädige Frau,“ spricht er mit Anwendung seiner ganzen Kraft, „die eine Bitte wird Ihr gutes Herz mir nicht versagen: Wenn die Zeitungen über das Ende eines Verlorenen berichten werden, dann schicken Sie diese Tasche mit den Briefen, mit den Photographien meinen unvergeßlichen Eltern,

reiste an Ort und Stelle, um sich von der Wahrheit selber zu überzeugen; denn die Sache schien ihm ungläublich; zu seinem Erstaunen fand er, daß unter den verkauften Pferden kein einziges von den abgenommenen Schmuggelpferden war. Die Schmuggler hatten in der Nacht für Geld und gute Worte ihre guten Pferde sich abgeholt und dafür acht alte Säule dort gelassen.

Zarter Wink. Lehrer (zum Sohne eines Försters): „Siehst du viel Hasen im Revier deines Vaters?“ — Schüler: „D ja!“ — Lehrer: „Merkwürdig — Ich hab' noch keinen Gesicht zu bekommen!“

Jägerlatein. „Vor Jahren,“ so erzählt ein Waldmann, „besah ich einen Hund, dem ich jedem Mittag am Halsband drei Pfennig befestigte, worauf er fortließ und sich beim nächsten Väter eine Semmel dafür holte. Nun geschah es aber einmal, daß der Hund zwei Tage nach einander keine Semmel heimbrachte, obgleich er jedesmal seine üblichen drei Pfennig erhalten hatte. Wie erstaunte ich aber, als der Hund am dritten Tage eine Wurst heimbrachte. Er hatte nämlich das Geld zusammengeparat, um sich einmal einen Lederbissen kaufen zu können.“

Aus Wandsbek erhalten wir folgende Zuschrift:

Geehrter Herr Redakteur! Mit Vergnügen ruhte mein Auge auf dem Inzeratenthele der letzten Sonnabend-Nummer der „Stormarnschen Zeitung“. Holsatia non cantat! Wie immer hinfalliger doch diese Worte werden, beweist auch das Programm des Gesangsvereins „Gemischter Chor“. Erfreulich ist es schon, wenn in einem Dorfe ein derartiger Verein lebensfähig ist, noch erfreulicher ist es aber, von demselben ein solches Programm durchgeführt zu sehen. Wie gewählt sind doch diese Piecen, für mich zum größten Theile alte Bekannte, aber lauter Lieblingskinder der Musik. Dieses „Spinn! Spinn!“ klingt mir noch heute ins Ohr, ich höre dasselbe in einem Concerte in Hannover; hübsch vorgetragen ist es von ergreifender Wirkung. Die Sachen von Peuschel sind voll des Humors und dem Duett „Die beiden Freier“ wird gewiß der Applaus nicht fehlen! Glück zum Concert und freundlichen Gruß! Ein Musikfreund.

Das Urtheil der Aerzte allein ist maßgebend, ob ein Heilmittel sich in gewissen Krankheitsfällen bewährt oder nicht und verweisen wir z. B. auf die Aussprüche von einer großen Anzahl Universitätsprofessoren über die so allgemein in Anwendung kommenden Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen. Dieselben haben das ungetheilte Lob der Aerzte gefunden und dieses verdankt das Präparat unzweifelhaft die kolossale Verbreitung, welche dasselbe heute als angenehmes, sicheres und unschädliches Abführmittel gefunden. Erbälllich a Schachtel Mk. 1 in den Apotheken.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

deren Lebensabend mein sträflicher Leichtsin verdunkelt, an meine — liebe — gute — süße Mama!“

Wie von Nahrung überwältigt, wandte er sich ab, in dieser Stellung die weitere Entwicklung erwartend.

Die geistvolle Dame aber hatte sich in großer Erregung von ihrem Sessel erhoben.

„Ach Gott!“ rief sie aus, „wenn doch mein Mann zur Stelle wäre. In dieser Gemüthsverfassung darf ich Sie ja nicht fortlaffen, Sie könnten sich wahrhaftig ein Leid anthun! Was soll ich beginnen?“ Und von einem großen Entschluß erleuchtet, blieb sie vor dem Zerknirschten stehen: „Sie dürfen es mir nicht übel auslegen — allein Sie haben gewiß Unglück gehabt, vielleicht sogar Hunaer? Hier — bitte, schlagen Sie es nicht aus — was die Zukunft anhebt, so soll mein Mann mit Ihnen sprechen — es ist nur für den Augenblick,“ und sie drückte den Inhalt ihrer Börse in die Hand, welche in demselben Moment die Brieftasche mit dem Vermächtniß eines Sterbenden auf der Mar-morplatte des Tiisches deponierte.

(Schluß folgt).

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Standesamts-Nachrichten von Sief.

Monat Februar. Geboren. Am 8. Tochter dem Anbauer Hans Hinrich Stehr in Sief. 10. Tochter dem Zimmermann Klaus Hinrich Jochim Anack in Sief. 27. Uneheliches Kind männlichen Geschlechts in Detjenndorf. Gestorben. Am 17. Altenteilerin Wwe. Cathrina Margaretha Ruppau, geb. Benthien 74 Jahr. 28. Erbpächter Hans Hinrich Eggers in Papendorf, 55 Jahre.

Anzeigen.

Dankfagung.

für die uns bei dem Ableben und der Beerdigung unserer lieben Tochter so freundlich bewiesene Theilnahme sagen wir hiermit unsern tiefgefühlten innigen Dank. Ahrensburg, den 9. März 1886. Küpers und Frau.



Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 Uhr verschied sanft nach langen Leiden unser lieber Mann und Vater, der Gastwirth H. F. Eggert Kröger im Alter von 57 Jahren. Tief und schmerzlich betrauert von den Hinterbliebenen. Gattin und Kinder. Ahrensburg, 10. März 1886. Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 13. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Holzverkauf

in der Königlichen Oberförsterei Tremsbüttel.

Am Sonnabend, den 20. März d. J., 1. Schutzbezirk Sprenge, Vorm. 9 Uhr, beim Gastwirth Hinrichsen i Sprenge, aus d u Gehegen Schattredder, Neukoppel und Eckenrade: 2 Klefern Stämme mit 147 Fm. 90 Stück Klefern Stangen III. Cl. 79 Nm. Eichen, Buchen und Klefern Kloben und Knüppel. 200 Nm. Keisig.

2. Schutzbezirk Todendorf, Nachmittags 2 Uhr, beim Gastwirth Schmüser in Todendorf aus den Gehegen: Noegen und Ochsenkoppel. 1 Eiche mit 4,02 Fm. 1 Buche mit 2,22 Fm. 16 Nm. Eichen-, Buchen- und Birken-Kloben und Knüppel. 180 Nm. Keisig. Nähere Auskunft erteilen ad 1 der Waldwärter Thormalen in Sprenge, ad 2 der Förster Laage in Todendorf. Tremsbüttel, den 6. März 1886. Der Königliche Oberförster v. Cossel. (95/3)

Bei Heiserkeit, Husten, Verschleimuna sine Liebe's Malzextract u. dergl. Bonbons erprobungsgemäß Mittel von hohem diätetischen Werth. Die echten von J. Paul Liebe-Dresden führt die Apotheke in Poppensbüttel.

Das Wunderbuch (6. u. 7. Buch Nothe) enth. Geheimnisse früherer Zeiten, sowie das vollst. siebenmal verhealtete Buch, versendet für 5 Mk. R. Jacobs, Buchhandlung Magdeburg.

Geldgewinne der Kölner Dombau-Lotterie zahle ich sofort bar aus. Liste à 20 Pf. (in Briefmarken) bei mir zu haben. A. Fuhse, Bankgeschäft, Mülheim (Ruhr).

Agenten, Colporteurs gesucht (Ho 431 a.) Vortheilhafte Bedingungen. Leicht absetzbarer Artikel. Offerten sub „Colporteur“ bef. Haasenstein & Vogler, Hannover.

Sehr günstige Lotterie-Offerte. Casseler St. Martin: Hptgw. 100000 M., Zh. 13./4., Voll-L. 10M., Lst. 50 Pf. Marienburger: Hptgw. 90000 M., Zieh. 19./4., Los 3 1/2 M., Liste 20 Pf. Ulmer Dombau: Hptgw. 75000 M., Zieh. 27./4., Los 3 1/2 M., Liste 20 Pf. Alle 3 Lose zusammen mit aml. Listen franko 18 Mk. General-Debit A. Fuhse, Mülheim (Ruhr) und Cassel.

Lotterie zum Besten der Wittwen- und Waisen-Stiftung

Provincial-Verbandes der Kampfgenossen-Vereine von 1870/71 in Schleswig-Holstein. Genehmigt durch Erlaß des Königl. Oberpräsidenten der Provinz. Unter Kontrolle der Polizeiverwaltung zu Kiel. Ziehung am 28. Juni 1886. 2000 Gewinne im Werthe von über 20000 M. darunter Gewinne im Werthe von 1500, 1000, 500, 400 Mk., 2c. 2c.

Der Provincial-Vorstand: H. Busch, Vorsitzender. Die Lotterie-Kommission: Georg Andresen, Prof. Dr. Baethgen, f. A. Barfuß, f. Busse, Dr. med. Ehrhardt, J. Jehrs, J. h. Frieße, Gerstenberg, C. Heinze, C. Hulbe, f. Johannsen, Th. Lund, f. Maedike, Gust. Manshard, Bernh. Niese, Chr. Nullmeyer, Carl Petersen, Carl Schmeckpeper, W. Schellhorn, h. Schulte, M. Seibel, Dr. Wexel, Gust. Wiese, Herm. Zieger. Loose à 2 Mark sind zu haben bei den Herren: Gastwirth Schotte, Gastwirth A. Thomas, Cigarrenhändler C. Böttger, Sattlermeister J. Stegmann, in Ahrensburg, S. Bern, Gastwirth, in Bierbergen, sowie in der Expedition dieses Blattes und bei den Mitgliedern der Lotterie-Kommission in Kiel.

Nur allein echt von Thilo & v. Döhren, Wandsbek.

Advertisement for Deutscher Natron-Caffe. Includes text: 'Gesundheitl. empfohlen i. d. Med. Centr. Btg.' and 'Thilo & v. Döhren, Wandsbek.' with a small illustration of a coffee cup.

Packete à 10 und 20 Pfg. verkaufen alle bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen.

Advertisement for Stollwerck'sche Chocoladen und Cacaos. Includes text: 'empfehlen in Originalpackung in Ahrensburg E. Nicolai und C. Schotte.' with a small illustration of a chocolate box.

Musiker und Dilettanten, welche ihre Adresse einsenden, erhalten eine musikal. Neuigkeit gratis von J. G. Seeling, Dresden-N.

Gesucht zum 1. Mai oder früher 1 durchaus zuverlässiger Verwalter, 1 Koftgänger, 1 Koftgängerin, 1 Küchenmädchen, 1 Meiereifnecht, einige Pferdefnechte. Offerten sub Ho. 759 b. befördert Haasenstein & Vogler, Lübeck.

Schul-Versammlungslisten tägliche und monatliche, empfiehlt Ahrensburg, G. Biese.

Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft. 'Bavaria', 4. März von St. Thomas nach Hamburg; 'Abaetia', 5. März von Hamburg nach New-York; 'Bohemia', 7. März von New-York nach Hamburg; 'Saronia', 3. März von Hamburg nach Mexiko; 7. März von Havre weitergegangen; 'Athenania', 7. März von Hamburg nach Westindien; 'Gellert', 25. Februar von New-York nach Hamburg; 7. März Lizard passiert; 'Lessing', 24. Februar von Hamburg, 7. März in New-York angekommen.



Freiwillige Feuerweh Ahrensburg. Am Donnerstag, 11. März Abends 8 Uhr, im derzeitigen Versammlungslocal: Zusammenkunft gemäß § 8 der Dienstordnung, event. Auswahl neuer Ausrüstungsgegenstände. Das Commando.

Saatkartoffeln, frühe lange, rothe, weiße, gelbe, blaue. Gartensämereien, selbstgezogene Gemüsesorten, garantirt feinsäbig.

Blumensämereien, die nicht von mir selbstgezogen sind, liefern von renommirten Züchtern zum Selbstkostenpreise. Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle meine vorgenannten Artikel bestens, event. werde ich mir noch erlauben, dieselben dem geehrten Publikum im Wege des Hausirhandels anzubieten. H. Schmidt, Ahrensburg, Gärtner.



Caffee in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, in der Dampf-Rostmaschine gebrannt. Butter in verschiedenen Qualitäten. Schmalz, Hamb. und Lübecker, Schweizertäse, Emmenth., Holländer in verschied. Sorten, Limburger, ächten u. emittirten, Harzer, ächte, Anchovis, ächte, Appetitsild, Seringe verschiedener Qualitäten, Seringe, marinirt und in saurer, Pflaumen, franz., Feigen, Traubenrosinen, Macaroni, Sternmudeln 2c. 2c. empfiehlt Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.

Advertisement for Technicum Mittweida. Includes text: 'Technicum Mittweida - Sachsen - Maschinen-Ingenieur-Schule, Werkmeister-Schule, Vorunterricht frei.' with a small illustration of a building.

Berkehrsnachrichten. Hamburg, den 9. März. Weizen fest. Angeboten 126-130 Pf. Mehl feiner zu Mk. 155-160, 126-130 Pf. Mehl lenburger zu Mark 160-165, 127-130 Pf. Amerikaner zu Mk. ——. Roggen fest. Angeboten Russischer zu Mk. 106-110, Amerikaner Western zu Mk. 106 bis 140, 124-127 3/4 Pf. Mehl lenburger zu Mk. 140-146. Gerste still. Angeboten Hofsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 140-150, Saale und Deisterische zu Mk. 135-155. Safer fest. Solfsteiner zu Mk. 135-140, Mecklenburger zu Mk. 140-150, Bismarcker zu Mk. 135-155, Russischer zu Mk. 120-130 angeboten. Erbsen, Futter: zu Mk. 130-140, Kichererbsen zu Mk. 175-190 offerirt. Mais, Donau zu Mk. —, Amerikaner zu Mk. 98-100, La Plata zu Mk. — angeboten. Rübsl (roh) in Petroleumbarrels Mk. 44 Brief Leinöl ruhig. Loco Mk. 44 Bt. Petroleum ruhig. Loco Mk. 7.45 Bt., Dechember Bt. Mk. 7.25.